

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Werther
(Kirchenkreis Halle)

Gründung: vorreformatorisch

Katechismus: Luth. Kat.

Die Ortschaft Werther am nördlichen Passausgang des Teutoburger Waldes in der Nähe von Bielefeld wurde zuerst im 11. Jahrhundert in den ältesten Freckenhorster Heberegistern genannt. Archäologische Grabungen unter der Kirche in Werther brachten den Nachweis, dass unter dem Langhaus des heutigen Gotteshauses (St. Jakobus-Kirche) ein Fachwerkbau lag, der zwischen dem späten 9. und dem 11. Jahrhundert einer einfachen steinernen Kirche Platz machte. In deren Nachfolge erhebt sich die heutige gotische Saalkirche aus dem 14. Jahrhundert. Der romanische Westturm mit seinem gotischen Obergeschoss, dessen ältester Teil aus dem 12. oder frühen 13. Jahrhundert stammt, blieb erhalten [B 1053, 11, 17-21; W 2251, 592; B 6825, 40f.; Westfalen 61/1983, 175-177; Westfalen 67/1989, 820-822; W 5762, Nr. 845; W 11799, 1078f.; W 21540]. Die Kirchengründung geht wohl auf einen adligen Grundherrn des späteren Hauses Werther zurück, dürfte entsprechend als Eigenkirche angesehen werden [B 1053, 30]. Werther war ursprünglich im Kirchspiel Halle eingepfarrt. Als Nachfolger der Eigenkirchenherren übten die Inhaber des Hauses Werther das Besetzungsrecht an der Pfarrstelle aus, bis es in der Reformationszeit den katholisch gebliebenen v. Hatzfeld abhanden kam und dann wohl widerrechtlich nicht auf die Gemeinde, sondern auf den Landesherrn überging [W 12931, 76, 206; vgl. O.O. alt/73, Bl. 4]. Aktenmäßig lässt sich allerdings lediglich nachweisen, dass beide Pfarrstellen seit 1735 stets vom Landesherrn besetzt worden sind [A 6-02; 4.81/96]. Unter Graf Wilhelm III. von Ravensberg (1475-1511) wurde Werther 1488 Wigbold und erhielt Weichbildrechte, einen eigenen Bürgermeister und Vorsteher. Die Wigboldprivilegien wurden 1654 durch den Großen Kurfürsten bestätigt. 1719 erhielt Werther durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. die Rechte als Akzisesstadt, behielt auch später als Landgemeinde den Titel Titularstadt, verwaltet nach der Landgemeindeordnung. 1813 wurde Werther wieder preußisch, kam 1816 zum Kreis Halle [B 1053, 31; Karl Heuer: Geschichte der Kirchengemeinde Werther, in: 3.37/420].

Die ravensbergische Visitation im Jahr 1533 offenbarte, dass auch in Werther der Pastor und sein Vizekurat im Konkubinat mit ihren Mägden lebten, jedoch nicht im Sinne Luthers öffentlich verheiratet waren [JWKG 6/1904, 135-169; W 21552, 45f.]. Die Reformation soll sich in Werther 1570 durchgesetzt haben. Als erste Pfarrer, die im lutherischen Sinne predigten, werden Ahasver Steinhaus (Pfarrer bis etwa 1583) und dessen Nachfolger Heinrich Sussiek genannt [B 6960, 282; W 9096, 175]. In rascher Reaktion auf die ersten reformatorischen Bestrebungen am Ort und zur Verhinderung der Durchsetzung der Reformation erneuerte die Bielefelder Bürgerin Elisabeth Suer (Suren) im Jahr 1531 die Stiftung der einst reich ausgestatteten Vikarie (seit 1576: 2. Pfarrstelle) [4.81/7], da die bisherigen Güter verfallen und veruntreut waren [LkA EKvW 10/325; 4.81/110]. Und mit Johann v. Hatzfeld war zwischen 1553 und etwa 1570 gar ein Sohn des Hauses Werther katholischer Pfarrer. – Bis 1805 durfte Haus Werther immerhin auf einem Seitenaltar der St. Jakobus-Kirche Messe lesen lassen. Die Kirche war zunächst 1743 erneuert worden. Aus Platzgründen wurde sie dann 1876/77 um einen Chorraum und ein Querhaus im Osten abermals wesentlich erweitert (Einweihung 31.1.1878) [4.81/213; 4.81/234; B 1053,13; W 3807]. Drei bronzene Glocken befinden sich traditionell im Turm von St. Jakobus, dessen Spitze in der heutigen Höhe zwischen 1744 und 1746 aufgebaut worden ist [B 6825, 42]. Es sei „das älteste und auch wohl schönste Dreiergelaüt des Ravensberger Landes“ [ebd., 44]. Die älteste Glocke stammt aus dem Jahr 1578. 1670 stifteten mehrere Wertheraner Persönlichkeiten, darunter Vogt Hinrich Consbruch, der der Kirche 1678 auch einen flämischen Leuchter für das Hauptschiff vermachen sollte, die kleinste und hellste Glocke („Pennglocke“). 1783 wurde die mittlere der drei Glocken („Totenglocke“) umgegossen. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen die beiden Stundenglocken [Holger Hanke: Hörst du nicht die Glocken?, in: Jacobi aktuell, Juni-September 2018, 16-18, hier: 17].

Schon seit dem 17. Jahrhundert rückten die Inhaber der zweiten Pfarrstelle im Vakanzfalle regelmäßig in die 1. Pfarrstelle auf. Im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts amtierte mit Daniel

Christian Francke (1690-1775) ein Schüler des Hallischen Pietisten August Hermann Francke (1663-1727) in Werther. In den Kirchenbüchern der Jahre 1750 bis 1765 hinterließ er auf vielen Seiten chronikalische Aufzeichnungen über seinen oft mühsamen Alltag in Werther, über die Folgen der Kriege und Truppendurchmärsche für den Ort während des Siebenjährigen Krieges, aber auch über Ereignisse auf der ganzen Welt, z.B. den Tod der russischen Zarin Elisabeth 1762 [Zs. des Bergischen Geschichtsvereins 56/1927, 115-134; JBHVR 94/2009, 119-146, hier: 142-144; JBHVR 96/2011, 7-82, hier: 13-80 (Transkription der Chronik)]. Die nachfolgenden Pfarrer und Amtsbrüder Anton Friedrich Linkmeyer (1723-1800) und Carl Friedrich Wehrkamp (1741-1802) gehörten zum engeren Umfeld des Gohfelder Erweckungspredigers Friedrich August Weihe (1721-1771) und prägten die Kirchengemeinde Werther in dieser Ausrichtung [JWKG 109/2013, 377]. 1802 erhielt ausnahmsweise nicht der damalige 2. Pfarrer die freie 1. Pfarrstelle, sondern – durch ministeriellen Erlass – der Seminarlehrer Georg Gieseler aus Petershagen, obschon er gern im Fürstentum Minden geblieben wäre [2.2/17349; JWKG 109/2013, 371-377]. Der 1760 geborene Gieseler, der von Jugend an fast taub war, war als Pfarrer (1803-1839) zwar nicht unumstritten („zanksüchtig und streitbar“) [Achelpöhler; 3.37/420] und prozessierte bereits frühzeitig in Werther gegen Kirchenangestellte und Schullehrer. Gleichzeitig sorgte er 1805 angesichts großer sozialer Not aber für die Schaffung eines Wohltätigkeitsvereins, mit dessen Hilfsfonds er „33 Tage lang an 4.000 Menschen hatte speisen können“ [W 14251, 18]. Gieseler trat als Anhänger der Aufklärung insbesondere durch sein pädagogisches Wirken und durch seine Bemühungen um ein fortschrittliches Schulwesen hervor. In Werther kritisierte Gieseler sogleich die kirchlichen Zustände, die „durchgängige Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes und des Lehramtes“. Die Gottesdienste seien trotz – oder aufgrund – des vorangegangenen langjährigen Wirkens der „Weihe-Epigonen“ (Stückemann) von Unruhe, geringem Abendmahlsbesuch und überhaupt niedriger Besucherzahl gekennzeichnet gewesen [JWKG 109/2013, 378; W 8610, 124]. Gieseler ersetzte die in Werther gebräuchliche, aus der Wöllnerzeit resultierende „Christliche Lehre im Zusammenhang“ (1794) durch ein eigenes Lehrbuch und die „Hahnenfibel“ durch den v. Rochowschen „Kinderfreund“ (1776). Als Hochliturgiker zeigte Gieseler überdies eine frühe Wertschätzung des Abendmahls [JBHVR 101/2016, 28f.]. Gieseler veröffentlichte Aufsätze, u.a. im „Westfälischen Anzeiger“ sowie mehrere Jahre lang in der 1822 in Herford gegründeten und verlegten Zeitschrift „Westphalen und Rheinland“ (resp. „Westphalia“), deren Untertitel programmatisch „Vaterlandsliebe – Gemeinnützigkeit – Cultur“ lautete [ebd., 24]. Anschaulich und ausführlich berichtete Gieseler über die „Franzosenzeit“ in Werther [B 6825, 43; Vossische Nachrichten 11/2014, 31-42] und forderte bereits im August 1815 die Errichtung von Denkmälern für die Gefallenen der nunmehr beendeten kriegerischen Auseinandersetzungen [W 8610, 77]. Die eklektizistische Exegese der Frommen und der Pietisten kritisierte er als Pharisäertum und „kirchliche Marktschreierei“ [W 9429, 4], so wie auch sein Sohn Theodor Gieseler zur selben Zeit das Auftreten des Erweckungspredigers Johann Heinrich Volkening (1796-1877) in Gütersloh satirisch überzeichnete („Magister Dünkelbock“) [W 19811, 371ff.]. Georg Gieseler eignete neben seinem unermüdlichen Einsatz für die Schule, für Lehrer wie Kinder, auch politisches Engagement sowie theologische Kompetenz, die sich in seinen zahlreichen Schriften theologischen und philosophischen Inhalts niederschlug. Ziel der Erziehung der Jugend war für ihn, „eine von Vernunft bestimmte, sittlich-religiöse Lebensweise anzustreben“ [JWKG 57-58/1964-65, 45; JWKG 71/1978, 101-118; Ravensberger Blätter 2/1988, 1-12; JWKG 109/2013, 347-418]. Neue Schulen entstanden durch Gieselers Bemühen nicht nur in Werther (1826), wo das alte Schulgebäude 1820 einsturzgefährdet war, sondern in den Jahren 1824 bis 1828 auch in den Gemeinden Deppendorf, Schröttinghausen, Häger und Langenheide [Ravensberger Blätter 2/1988, 9f.]. – In Werther hielt man sich an die „Braunschweigische Kirchenordnung“, wie Superintendent Heinrich Scherr 1825 zu wissen meinte [W 8610, 39]. Der durch die umstrittene Berliner Agende damals propagierte Abendmahlsritus mit seinen unierten Implikationen stieß im Ravensberger Land und insbesondere in Werther auf wenig Gegenliebe. Pfarrer Gieseler scheute sich 1835 nicht, den von ihm entworfenen Versuch einer evangelischen Messe zu veröffentlichen, in der er bedenkenlos von der Berliner Agende abwich [W 8610, 151f.]. Diese vom König selbst entworfene Agende hatten die Amtsbrüder Georg Gieseler und August Tzschabran zwar 1826 für Werther, so, wie

es nun auch andernorts im Kirchenkreis Bielefeld der Fall war, angenommen. Aber über deren Gebrauch war damit noch nichts ausgesagt. In Werther wurde die Liturgie jedenfalls nur an hohen Festtagen verwendet, wie die Regierung 1829 feststellen musste [W 8610, 341, 345].

Auch von Gieseler lange erwünscht war die Verlegung des Friedhofs vom Kirchhof nach außerhalb der Stadt, was 1812 dann geschah [W 14251, 21]. Als im Jahr 1814 die 2. Pfarrstelle, die damals nur noch sehr gering dotiert war, frei wurde, besetzte man sie zunächst nicht wieder. Da die Kirchengemeinde, die – deckungsgleich mit dem Amt Werther – neben der Stadt Werther auch noch die sechs Landgemeinden Häger, Isingdorf, Rotenhagen, Rotingdorf, Schröttinghausen und Theenhausen mit insgesamt rund 6.000 Gemeindegliedern umfasste, konnte man die Stelle aber nicht völlig einziehen und übertrug sie dann 1816 Pfarrer Tzschabran [2.2/17350; 3.37/420]. Anschließend hatte sie zwischen 1840 und 1847 der spätere 1. Pfarrer Georg Eggerling inne. Diese Wiederbesetzung war begleitet von Auseinandersetzungen über das Patronatsrecht [4.81/111; vgl. zum Patronat auch die Aufstellung des Mindener Archivsekretärs aus dem Jahr 1835, in: LAV NRW OWL: M 1 II A, Nr. 241] und von Konflikten zwischen den Amtsbrüdern Tzschabran und Eggerling [4.81/116]. Als Pietist Tholuckscher Prägung war Eggerlings Berufung in die Gemeinde des 1839 verstorbenen Pädagogen und Volksaufklärers Georg Gieseler, seines Vorvorgängers, nicht ohne Widerstand – u.a. des Superintendenten Scherr –, aber mit Unterstützung Volkenings sowie insbesondere des neuen Königs Friedrich Wilhelm IV. erfolgt (der Werther 1847 gar besuchte) [B 1260, 17f.]. Die neupietistische Erweckung bemächtigte sich zwar nachträglich Gieselers rascher Abstellung verschiedener Übelstände in der Gemeinde, lastete dem „Rationalismus“ hingegen die liturgische Verwahrlosung an [JBHVR 101/2016, 28]. Später, zwischen 1870 und 1877, war Pfarrer Eggerling dann sogar Superintendent der 1840 gebildeten Haller Kreissynode. Als „größten Schmerz“ seiner Amtszeit empfand er die Abspaltung einer Reihe von Familien der Kirchengemeinde Werther im Jahr 1875. Sie bildeten eine kleine „Alt-lutherische Gemeinde Rotenhagen“, die sich der Breslauer Synode anschloss [W 7179, 22; JWKG 13/1911, 237-251; B 1260, 18-21]. An Neujahr 1875 wurde durch Pastor Friedrich von Bodelschwingh (Bethel) ein kleines Alters- und Siechenheim, d.h. ein Pflegeheim, in Werther eingeweiht, das als Reaktion auf soziale Notlagen nach dem Kriege 1870/71 entstanden war. Bis zur Jahrhundertwende stärker Siechenhaus, wurde es dann immer notwendiger, dem St. Jacobistift den Charakter eines Krankenhauses zu geben. 1904 konnte das alte Haus durch einen Anbau in ein kleines, modernes Krankenhaus verwandelt werden [W 3460]. Um 1877 war bereits ein Kindergarten in Werther erbaut worden. Besonderes Gewicht besaß in der Gemeinde, die noch bis ins 20. Jahrhundert hinein in ihrer Kirchlichkeit von der Erweckungsbewegung geprägt war, auch die Jugendarbeit. Im 19. Jahrhundert, insbesondere in den 1870er und 1880er Jahren, entstanden mehrere christliche Jugendkreise für Jungen und Mädchen [3.37/420]. Der seit 1882 zunächst als 2. Pfarrer amtierende Karl Kuhlmann (1849-1897) hat sich in besonderer Weise der Jugend in der Gemeinde angenommen und sie in Jünglings- und Jungfrauen-Vereinen gesammelt [W 7550, 35]. In dem noch 1882 von ihm gegründeten Jünglingsverein, auf den sich der CVJM in Werther zurückführt, stand er bis 1896 als Vorsitzender an der Spitze [W 15268, 14f.]. Auch existierte damals in Werther bereits ein höheres Schulwesen, z.B. eine private Töchterschule, wenngleich sich erst ab 1892 ein kontinuierlicher, ordentlicher Schulbetrieb der Evangelischen höheren Privat-Schule bzw. des Evangelischen Gymnasiums nachweisen lässt – dieses fungierte allerdings bis in die 1960er Jahre noch nicht als Gymnasium, sondern als „Zubringeschule“ resp. Progymnasium für das Gymnasium in Bielefeld (vollständiges Gymnasium mit Oberstufe erst 1987) [W 9182]. Aus der Gemeinde Werther haben sich einige junge Männer in den Dienst der Mission rufen lassen (Niederwelling, Uffmann, Rüter, Niemeyer, Baumann, Heuer u.a.m.) [Karl Heuer: Geschichte der Kirchengemeinde Werther, in: 3.37/420]. Auf dem Hintergrund der Erweckungsbewegung stellte Werther neben den Missionaren auch immer wieder zahlreiche Diakonissen und andere kirchliche Mitarbeiter.

1903 gründete sich eine Frauenhilfe, noch Jahre bevor der westfälische Landesverband der Frauenhilfe entstand [2.2/2916; JWKG 74/1981, 159-190]. Ebenfalls 1903 plante man auf Initiative des scheidenden Generalsuperintendenten Gustav Nebe den Bau eines „Notasyls“ für Mädchen und junge Frauen, da der Bedarf an Plätzen für weibliche Fürsorgezöglinge im Alter von 15

bis 21 Jahren in der Provinz Westfalen ungebrochen war. Am 25.1.1905 konnte das neue Asyl (später: „Evangelisches Mädchenheim Waldheimat“) am Fuß des Blotenberges in Werther eingeweiht werden [W 515, 11-13; W 4331 (1980); W 21496, 97f.]. Damals amtierten Albert Münter (1859-1941) und Adolf Fiebig (1865-1920), der Onkel des späteren westfälischen DC-Leiters Walter Fiebig, als Pfarrer in der Gemeinde. Pfarrer Fiebig hatte 1898 einen Posaunenchor in Werther gegründet, der eine Abteilung des Jünglingsvereins darstellte [W 15268, 23]. Anfang des 20. Jahrhunderts vollzog sich ein grundlegender Strukturwandel in der bis dahin landwirtschaftlich geprägten Stadt und ihrer Umgebung: Vor allem Zigarrenhersteller sowie die Textil- und Kleiderindustrie bestimmten zunehmend die wirtschaftlichen und soziologischen Gegebenheiten der Gegend [3.37/420]. Hier wie andernorts stellte zudem der Erste Weltkrieg, der auch in der Garnisonsstadt Werther von Propaganda- und Durchhaltepredigten begleitet war [„Was jetzt Stadt und Land einander schuldig sind“, Predigt von Prof. Ehringhaus (Bochum), 12.11.1916 (W 5833)], einen gravierenden Einschnitt in das Leben der Gemeinde und des Kirchspiels dar [vgl. W 21286]: 227 Männer fielen als Soldaten, 20 wurden zudem vermisst. Pfarrer Paul Kienecker veröffentlichte 1920 ein umfangreiches Gedenkbuch zur Erinnerung an die Gefallenen und Kriegsteilnehmer [W 7541]. Das in Werther im Ruhestand lebende Missionar-Ehepaar Rieke gründete 1926 einen Missionsverein, aus dem dann die Frauenhilfe in Häger entstand [2.2/2916]. Zuvor hatte die Gemeinde für den aus China zurückgekehrten Heinrich Rieke auf dem Grundstück der 1. Pfarre mit viel freiwilligem Engagement ein Einfamilienhaus errichtet. Missionar Rieke bewarb in den Kirchenkreisen Halle und Bielefeld weiterhin die Äußere Mission [B 1260, 54]. Hatte bereits Pfarrer Fiebig bei seinem Abschied von der Gemeinde im Jahr 1910 von „dieser Zeit des Abfalls und des Unglaubens“ gesprochen [W 7551, 11], so beklagte Pfarrer und Superintendent Münter, der in den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt in Werther (1897) seiner Erinnerung nach noch in einer vollen Kirche predigen konnte, bei seinem Abschied im Herbst 1928 die gesellschaftliche Entwicklung in jenen Weimarer Nachkriegsjahren: „Warum ist unser Geschlecht heute so entwurzelt, so haltlos, so kraftlos? Warum sind weithin die sittlichen Grundsätze von Zucht und Recht so unklar, so verkehrt, so gefährlich geworden? Weil diese christlichen Fundamente erschüttert sind [...]“ [W 7560, 11, 15]. Diese in der evangelischen Kirche weit verbreitete kritische Zeitdiagnose, die offenkundig aber nicht allein auf die viel beschworenen „Weimarer Verhältnisse“ anzuwenden war, und die die partizipativen und legitimativen Potenziale eines demokratischen Staats- und Kirchenwesens verkannte, ließ wenige Jahre später den Nationalsozialismus als die erhoffte Überwindung innen- und außenpolitischer „Schmach“ und nationaler „Schwäche“ verklären. Die Kirchen spielten hingegen im politischen Kalkül Hitlers nur eine untergeordnete Rolle. Im „Kirchenkampf“ nach 1933 blendeten die bekennnistreuen Kreise die politischen Folgen der NS-Machtübernahme, die Gleichschaltung, den Rassismus, den Antisemitismus und den Terror, allzu häufig als Übergangsphänomene aus und konzentrierten sich auf den innerkirchlichen Konflikt mit den Deutschen Christen (DC) [vgl. W 18658, 229-240].

Am 18.4.1934 unterstellte sich die größere Gemeindevertretung mit 36 Stimmen bei einer Enthaltung der geistlichen Leitung der westfälischen Bekenntnissynode. Der 1. Pfarrer Richard Toellner hatte zuvor die Sitzung verlassen. Er vertrat damals als offenbar einziger im Presbyterium die Rechtmäßigkeit der von DC-Bischof Adler gebildeten Provinzialsynode [Karl Heuer: Geschichte der Kirchengemeinde Werther, in: 3.37/420]. Am 15.9.1938 wurde Toellner, zunächst kommissarisch, als Wehrmachtspfarrer nach Detmold einberufen [2.2/17349]. Nach zwei zwischenzeitlich angeordneten Hilfspredigern (darunter Fritz Staupendahl, der schon nach kurzer Zeit aufgrund einer offenbar bei den Nationalsozialisten für Missstimmung sorgenden Weihnachtspredigt Ende 1938 wieder abberufen wurde), wurde Anfang 1940 für Toellner Pfarrer Albert Schmidt nach Werther versetzt. Schmidt war zuvor aufgrund seiner Haltung im „Kirchenkampf“ und vor allem aufgrund der Unterstützung seines ‚judenchristlichen‘ Amtsbruders Hans Ehrenberg in Haft gewesen und seither reichsweit mit einem Redeverbot belegt. Der stark zuckerkrank Schmidt nahm in Werther seine Pfarrtätigkeit vom Rollstuhl aus wieder auf. Sie wurde – wenngleich nicht ohne gelegentliche Konflikte – staatspolizeilich geduldet [3.37/420; W 9307]. „Die Gemeinde nimmt Pfarrer Lic. Schmidt mit großem Vertrauen in ihrer Mitte auf“ [Presbyterium an EK, 25.4.1940, in: 2.2/17349]. Aufgrund seiner krankheitsbedingten Lähmung

blieb er jedoch in der Ausübung seines Amtes stark eingeschränkt. Seit Februar 1945 nutzte man die Dienste des beim Vormarsch der Roten Armee aus der „Festung“ Breslau evakuierten Pfarrstellenverwalters Axel Reiser (1904-1964). Das Wertheraner Presbyterium begrüßte die pastorale Tätigkeit Reisers, da sich die Zahl der Gemeindeglieder durch kriegsbedingte Evakuierungen und Umquartierungen nahezu verdoppelt hatte [2.2/2913].

Nachdem Pfarrer Schmidt nach Kriegsende noch zu den Mitbegründern der CDU gehört hatte, verstarb er an den Folgen seiner Krankheit Mitte November 1945 [W 9307]. Zum 1.4.1945 hatte der 2. Pfarrer Karl Heuer als bisheriger Assessor der Synode (seit 1940) auch die Superintendentengeschäfte übernommen und wurde dann am 27.8.1945 zum Superintendenten gewählt (bis 1959) [B 1260, 86-118]. Er war zudem mit dem Vorsitz im kirchlichen Entnazifizierungsausschuss für die Regierungsbezirke Minden und Münster betraut [3.37/420; 2.2/2916]. In der Dienstwohnung Heuers waren noch Jahre nach dem Krieg Flüchtlinge mit untergebracht; es mangelte allen Orten an Wohnraum [2.2/2916; 2.2/14330]. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, dessen hunderte Opfer aus dem Amt Werther 1958 vom örtlichen „Krieger-Verein“ in einem Gedenkbuch namentlich aufgeführt wurden [W 13266], war im Kirchenkreis Halle jedes dritte bis vierte Gemeindeglied Flüchtling, Vertriebener oder Spätaussiedler. Durch sie stieg auch die Zahl der Katholiken am Ort von wenigen Dutzend auf über 700 an. Evakuierte aus dem Raum Aachen konnten 1947 in ihre Heimat zurückkehren. Bis Ende 1958, als die neue katholische Kirche geweiht wurde, konnten die Katholiken die evangelische Kirche in Werther für ihre Gottesdienste nutzen. Die evangelische St. Jakobus-Kirche hatte 1941/42 ihr Kupferdach des Turmes durch Zink ersetzen müssen. 1948 erhielt sie ihre im Krieg abgelieferten historischen Glocken unter großen Schwierigkeiten zurück. Sie waren 1946 auf dem Sammelgelände des Hüttenwerkes in Lünen unversehrt wiedergefunden worden [Jacobi aktuell, Juni-September 2018, 18]. Nach einer Neuausmalung und einem Umbau der aus der Zeit der Jahrhundertwende stammenden Klassmeier-Orgel im Jahr 1952 erlitt die Kirche in den 1950er Jahren einige Schäden und musste 1959 neu eingedeckt werden [Al 122; W 21540, 21f.]. Unter dem Dach der Kirche versammelten sich im übertragenen Sinne seit 1946 auch die wiederaufgebauten Vereine. Damals war in der Gemeindejugendarbeit erstmals die Rede vom CVJM – Christlicher Verein junger Männer, der, wie erwähnt, an die Tradition des Evangelischen Jünglingsvereins anknüpfte [W 15268, 15].

„Ostpfarrer“ Axel Reiser amtierte seit der bezirklichen Dreiteilung der Gemeinde (1948) im selbständigen dritten Pfarrbezirk, der aus den Gemeinden Häger und Schröttinghausen gebildet wurde. Reiser war bereits 1946 zum ersten Synodalbeauftragten für die diakonische Arbeit im Kirchenkreis Halle berufen worden (was er bis Mitte 1957 blieb). Erster Geschäftsführer dieses „Evangelischen Hilfswerks/Innere Mission“ mit Sitz in Werther wurde sein Bruder, der kaufmännische Angestellte Gerhard Reiser. Von Werther aus verteilte man 260 Care-Pakete an Bedürftige im Kirchenkreis [B 1260, 97f.]. 1955 wurde Pastor Axel Reiser, für dessen Übernahme in den Dienst der westfälischen Kirche sich u.a. der frühere schlesische Bischof D. Otto Zänker eingesetzt hatte, vom Bielefelder Landeskirchenamt zum Prediger auf Lebenszeit berufen [1 neu/641; 2.2/2913]. Der Außenbezirk Häger-Schröttinghausen lag rund vier bis fünf Kilometer von der Kirche in Werther entfernt, was den Wunsch nach einer eigenen kirchlichen Infrastruktur für die wachsende Zahl der dortigen Gemeindeglieder verstärkte [Karl Heuer: Geschichte der Kirchengemeinde Werther, in: 3.37/420]. Nach dem Kriege sorgte eine Neusiedlung in Häger, wo sich stärker als im Rest der Kirchengemeinde eine kleinbetriebliche Industrie entwickelte, für einen Anstieg der dortigen Gemeindegliederzahlen von 600 auf 1.000. Mitte der 1950er Jahre lag die Zahl für den gesamten Landbezirk Häger-Schröttinghausen bei etwa 2.000 Gemeindegliedern [2.2/11160]. Die Gesamtzahl der Wertheraner Gemeindeglieder war in wenigen Jahren von etwa 6.000 auf über 8.000 angewachsen [W 21544, 1]. Der in Häger bestehende Wunsch nach Schaffung eines eigenen Gemeindezentrums mit Jugendheim, Gemeindehaus und Kapelle wurde von Pfarrer Reiser unablässig vertreten und in eine Planung umgesetzt. Bibelstunden und die Zusammenkünfte kirchlicher Vereine wurden bis dahin in einem Klassenraum der Volksschule oder in einem Privathaus abgehalten. 1954/55 war dann der Bauer und Presbyter Alfred Feldmann in Häger bereit, der Kirchengemeinde ein Grundstück von 3.300 Quadratmeter Größe für die Errichtung eines kirchlichen Gebäudes zu verkaufen. Da die Kirchengemeinde durch einen Neu- und

Erweiterungsbau ihres Krankenhauses (seit 1955/56) finanziell stark belastet war [W 3460; B 1260, 174-177], mussten die nötigen Finanzmittel (rund 155.000 DM) durch Zuschüsse und Spenden beschafft werden [4.81/672]. Nach einem zügig voranschreitenden Bau von Kirchsaal und Gemeindehaus konnte das neue Gemeindezentrum am 11.11.1956 durch Präses Ernst Wilm eingeweiht werden. Der Kapellenbau mit seinen rund 200 Sitzplätzen erhielt den Namen „Johanneskirche“ – in Anlehnung an die historische Kirchspielskirche in Werther, die Jakobuskirche [B 1260, 106f.; W 21544, 1-3; 2.2/11160; 3.37/420; Al 887]. Zunächst aber hatten Presbyterium und Landeskirchenamt die Schreibweise „Johannis-Kirche“ verwendet [Presbyterium an LKA, 6.11.1956, in: 2.2/14330]. Bald nach der Einweihung der Kapelle in Häger nahm das kirchliche Leben im Pfarrbezirk einen „sichtbaren Aufschwung“ (Pfarrer Heinrich Baumann). Am 12.10.1958 wurde auch eine Kleinorgel im Rahmen eines Festgottesdienstes eingeweiht. Ende 1960 konnte die Pfarrfamilie Reiser das 3. Pfarrhaus in Werther beziehen [2.2/11160].

Die Kirchengemeinde Werther besaß nunmehr zwei Kirchen, einen Konfirmandensaal, drei Pfarrhäuser, ein Küsterhaus, einen Kindergarten, drei Wohnhäuser, das Krankenhaus mit Altenheim sowie ein im Bau befindliches Jugendheim in Langenheide. Im Sommer 1959 richtete die Kirchengemeinde ein Gemeindeamt zur Wahrnehmung der Verwaltungsgeschäfte ein [2.2/14330]. Neben den Gottesdiensten feierte man in Werther und Häger auch Kindergottesdienste, veranstaltete zudem in Theenhausen eine Sonntagsschule mit geringerem Zulauf. In Werther und Theenhausen waren auch die Landeskirchliche Gemeinschaft und – seit 1951 – der Verband EC („Entschieden für Christus“) aktiv. Die Diakonissenstation mit drei Schwestern stand in der Trägerschaft der Diakonissenanstalt Sarepta (Bethel). In der diakonischen Anstalt „Waldheimat“ für gefährdete und schwer erziehbare junge Mädchen lebten damals 175 Mädchen unter der Fürsorge von 25 Schwestern und Mitarbeitern – größtenteils in freiwilliger Erziehungshilfe, zu einem geringen Teil in Fürsorgeerziehung: „Unter der umsichtigen und energischen Leitung von Schwester Martha wird in der Waldheimat eine gute Erziehungshilfe geleistet, die später von den Mädchen als verheirateten Frauen oft dankbar anerkannt wird“ [Visitation 1959, in: 2.2/2916]. Schwester Martha Bischoff (1899-1988) hatte das Amt der Hausmutter im Frühjahr 1937 übernommen (und behielt es bis 1968 inne) [W 515, 22; B 1260, 105f.; W 21496, 204f., 337]. – Der 1912 geborene und seit 1946 amtierende 1. Pfarrer Heinrich Baumann wurde 1966 nebenamtlicher Superintendent [B 1260, 144-185]. Einen zwischenzeitlich erwogenen und 1961 auch möglichen Pfarrstellenwechsel (in diesem Falle nach Preußisch Oldendorf) unterließ er, da er sich „nun überhaupt auf das Verbleiben in der Gemeinde Werther eingestellt habe. Wenn nicht neue, gewichtige Gründe sich zeigen, so scheint mir die rechte Zeit zu einem Wechsel vorüber zu sein“ [Baumann an OKR Niemann, 12.7.1961, in: 2.2/16483]. Unzureichend war damals zwar das beengte, um 1900 als Pfarrwitwenhaus am Wellenpöhlen errichtete Pfarrhaus. Aber 1962 konnte das schließlich abgebrochene 1. Pfarrhaus durch einen Neubau in der Nähe ersetzt werden [2.2/11160; 3.37/420]. Als Superintendent riet Baumann zu vermehrter Beteiligung von Gemeindegliedern an der Vorbereitung und an der Durchführung von Gottesdiensten, um das „Ein-Mann-System“ zu durchbrechen [B 1260, 146].

Erst nach dem Tode von Pfarrer Reiser (1964), aber unter Erneuerung eines Presbyteriumsbeschlusses aus dem Jahr 1959, wurde in der Kirchengemeinde Werther, zum 1.1.1965, eine weitere, 3. Pfarrstelle errichtet [KA 1964, 110]. „Sie haben hier auf der einen Seite gute, alte Ravensberger Erweckungstradition, die von ihren Pfarrern das erwartet, was auch ihre Väter von ihnen erwartet haben, auf der anderen Seite aber auch die Nähe zu Bielefeld mit allen schulischen und sonstigen kulturellen Einrichtungen“ [Thimme/LKA an Stamm/Hagen, 12.1.1965, in: 2.2/17351]. Man begründete die Errichtung der 3. Pfarrstelle nicht nur mit der zahlenmäßigen Größe der Kirchengemeinde, sondern auch mit den Aufgaben, die in den kirchlichen Einrichtungen, für den Friedhof, das Evangelische Krankenhaus St. Jacobistift mit angeschlossenem Altenheim und das Evangelische Progymnasium anfielen [2.2/17351]. Im Gemeindeteil Langenheide, der mitunter als der „lebendigste“ der Gemeinde bezeichnet wurde, vollendete die Kirchengemeinde 1960 den Bau des erwähnten Jugendfreizeitheims (Gemeindehaus „Jugendheim Langenheide“), das am 26.5.1960 eingeweiht werden konnte [2.2/11160; 2.2/11161; B 1260, 120-122]. Seit 1964 konkretisierte das Presbyterium Bauplanungen für die Schaffung eines zweiten Kindergartens in

Werther und eines Gemeindezentrums [2.2/11162]. Über Letzteres hatte das Presbyterium bereits 1961 den Baubeschluss gefasst. Man führte seit den 1930er Jahren als Notbehelf und Ersatz für ein fehlendes Gemeindehaus kirchliche Gemeindeveranstaltungen in der städtischen Turnhalle durch [3.37/420]. Das neue Gemeindezentrum für Werther, resp. ein Gemeindehaus mit Jugendräumen, konnte schließlich am 18.2.1968 im Rahmen einwöchiger Feierlichkeiten eingeweiht werden [gedruckte Einladung, in: 2.2/11163; B 1260, 146-148]. Am 18.12.1972 wurde der von der politischen Gemeinde Häger für sechzig Kinder neu erbaute Kindergarten Häger eingeweiht, dessen Trägerschaft die Kirchengemeinde Werther nach Fertigstellung des Gebäudes übernahm [Vereinbarung vom 8.9.1969, in: 2.2/11163; 4.81/604]. Unterdessen hatten sich die Kommunalgemeinde Theenhausen und das Wertheraner Presbyterium für den Bau auch eines Kindergartens in Theenhausen ausgesprochen. Durch den Zusammenschluss des Amtes Werther und der Gemeinden Häger, Isingdorf, Rotenhagen, Schröttinghausen (teilweise) und Theenhausen wurde dann aber im Zuge der kommunalen Neugliederung in Nordrhein-Westfalen zum 1.1.1973 die neue Stadt Werther gebildet. Das bisherige Amt Werther wurde aufgelöst. Der Rat der neuen Stadt Werther kippte 1974 aufgrund einer Einwohnerzahlenprognose den Beschluss des Rates der früheren Gemeinde Theenhausen über die Errichtung eines Kindergartens in Theenhausen. Zudem sprach sich das Landeskirchenamt dagegen aus, dass die Kirchengemeinde die Trägerschaft für den geplanten Kindergarten übernahm, für den sich neben dem Presbyterium auch eine „Initiativgruppe Kindergarten Theenhausen/Langenheide“ eingesetzt hatte [2.2/11164]. Alle drei auf dem Gebiet der Stadt Werther vorhandenen Kindergärten befanden sich in der Trägerschaft der Kirchengemeinde [Vereinbarung, 1975, in: 2.2/2916]. Den ältesten Kindergarten, der bereits vor dem Abbruch gestanden hatte, baute man 1978 zu einer Seniorentagesstätte um („Haus Tiefenstraße“). 1985 entstand „Im Viertel“ ein Kindergartenneubau [2.2/2916; 2.2/11164; 2.2/11165; 2.2/14333].

Bis zur Errichtung einer langersehnten und nun beiden christlichen Konfessionen zur Verfügung stehenden Friedhofskapelle (ökumenische Einweihung 15.9.1974) hatte man für die Verstorbenen Räumlichkeiten im Keller des Krankenhauses nutzen können [W 3460; B 1260, 169f.]. Das Evangelische Krankenhaus St. Jacobistift, das in den 1970er Jahren kurzzeitig mit dem Haller Krankenhaus kooperierte und 1975 sein 100-jähriges Bestehen feierte, befand sich seit 1981 – nunmehr wieder verselbständigt – in der Trägerschaft einer gemeinnützigen Gesellschaft, bestehend aus der Kirchengemeinde Werther und einem Förderverein Krankenhaus Werther [B 1260, 177f.]. In der Trägerschaft der Evangelischen Stiftung Ummeln befand sich weiterhin das frühere Mädchenheim Waldheimat, das seit Mitte der 1970er Jahre – nach „1968“ offener und sozialintegrativer – nun nicht mehr zur Erziehungsarbeit an jungen Frauen, sondern als Evangelisches Alten- und Pflegeheim für psychisch Kranke betrieben wurde. Am 17.6.1967 hatte man in der Waldheimat noch eine neu errichtete Kapelle einweihen können – durch die bunt verglaste Fensterfront zeitgemäß aufgeschlossen und beleuchtet [W 21496, 337-349; B 1260, 170f.]. Die Grundschule in Langenheide wurde als evangelische Konfessionsschule geführt und stellte eine Angebotsschule für ganz Werther da [Visitation 1991, in: 2.2/2916]. Zum 1.10.1975 wurden die evangelischen Gemeindeglieder der Wohnplätze Schröttinghausen und Häger, soweit sie im Gebiet der Stadt Bielefeld wohnten, aus der Kirchengemeinde Werther ausgepfarrt und – zusammen mit anderen Ausgepfarrten aus Deppendorf und der Siedlung Hageresch – zur neuen Kirchengemeinde Schröttinghausen (Kirchenkreis Bielefeld) vereinigt [KA 1975, 157f.]. Die restlichen Gebiete der ehemaligen Gemeinden Häger und Schröttinghausen bildeten, zusammen mit der früheren Arrode und dem Wertheraner Teil der früheren politischen Gemeinde Bardüttingdorf, den 3. Pfarrbezirk [2.2/17351].

Die im Kern mittelalterliche, denkmalgeschützte St. Jakobus-Kirche, das älteste Gebäude der Stadt, erfuhr zwischen 1979 und 1981 eine umfassende Renovierung. Dabei ist im Innern ihre neugotische Ausstattung bis heute prägend geblieben. 1990/91 ersetzte man die Fenster der Kirche durch Buntglas. Der Turm erhielt nach Sturmschäden 1997 eine völlige Neueindeckung (Turmerneuerungsfest 30.8.1998) [AI 122; 2.2/2916; 2.2/11164; 2.2/11165; 2.2/14333; B 1053, 9; B 6825, 38; W 21540; Denkmalpflegebericht, in: Westfalen 67/1989, 820-822]. Einige Male im Jahr veranstaltete man besondere Gottesdienste auch im Jugendheim in Langenheide, wo zudem

die dort abgehaltene Sonntagsschule über recht große Resonanz verfügte. Wenngleich auch in Langenheide kleinere LKG- und EC-Kreise bestanden, hielten die Landeskirchliche Gemeinschaft und der EC Werther ihre Zusammenkünfte im Gemeindehaus Werther ab, das nach einem Brand im großen Saal 1989 renoviert werden musste (Sanierung 2016/17) [Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 35/2018, 175-181]. Das Verhältnis zwischen Kirchengemeinde und Gemeinschaft galt als gut; viele Mitglieder der Gemeinschaft arbeiteten auch in der Kirchengemeinde mit. Die evangelische Jugendarbeit in der Kirchengemeinde wurde durch drei CVJM-Vereine (Langenheide, Häger und Werther) sowie den EC-Jugendbund verantwortet. Eine Partnerschaft bestand auch zwischen der Stadt Werther und der gleichnamigen thüringischen Gemeinde Werther im Südharz, die sich auch auf die Kirchengemeinden beider Orte bezog [Visitation 1991, in: 2.2/2916]. Auf der Basis eines privaten Vermächtnisses aus dem Jahr 1990 schuf die Kirchengemeinde eine gGmbH, die in der ersten Hälfte der 1990er Jahre ein Altenheim betrieb, dessen Führung dann auf das Krankenhaus übertragen wurde [2.2/14330]. Im Jahr 2000 schloss das Presbyterium eine „Perspektiventwicklung“ ab. Auf der Grundlage deren Leitsatzes „Ihr seid ein Brief Christi“ (2. Korinther 3,3) erarbeitete das Presbyterium wenige Jahre später gemeinsam mit verschiedenen Arbeitskreisen der Gemeinde eine Gemeindekonzeption (2008). Die Kirchengemeinde präsentierte sich darin als „diakonische Gemeinde“. Mit ihrem Hauptzentrum in der Mitte Werthers und den beiden Nebenzentren in Langenheide und Häger intendierte die kleinstädtisch-bürgerlich, aber auch durch die Nähe zur Großstadt Bielefeld geprägte Kirchengemeinde, sich verstärkt zu einer „Beteiligungskirche“ zu entwickeln – dies vor dem Hintergrund rückläufiger Finanzmittel und Mitgliederzahlen nicht zuletzt durch den Einsatz ehrenamtlicher Gemeindeglieder [W 13452, 2f., 16]. Unterdessen war der Umfang der 1. Pfarrstelle zum 1.1.2007 auf die Hälfte reduziert worden [KA 2006, 198; 2.2/17349]. Im Zusammenhang mit dem 1.000-jährigen Stadtjubiläum, das Werther im Jahr 2009 feierte, konnte durch älteste Archivalien der Kirchengemeinde Werther nachgewiesen werden, dass das Jakobus-Patrozinium der Wertheraner Kirche den um 44 n. Chr. in Jerusalem hingerichteten heiligen Jakobus den Älteren meinte, älterer Bruder des Evangelisten Johannes und wie dieser einer der zwölf Apostel Jesu Christi [Archivmitteilungen 2009, 116-118; LkA EKvW 10/324; vgl. W 8984, 321].

- Series pastorum:**
- 1. Pfarrstelle:
 - ~1521--~1550 Vizekurat Henrich von Rahden [#4915a]
 - 1528 (?)–1553 (?) Eberhard Holt von Duisburg
 - 1553--~1570 Johann v. Hatzfeld (kathol. Pfr aus dem Hause Werther)
 - 15NN–1578 Marcus Benne [vgl. #390 u. #390a] (Substitut für Hatzfeld)
 - 1578–1583 Ahasverus (Schwederus) Steinhaus von den Mühlen [#6078]
 - >1583–1636 Heinrich Sussieck sen. [#6231]
 - 1636–1664 Heinrich Sussieck jun. [#6232]
 - 1664–1674 Petrus Sussieck [#6233] (seit 1655 Adj.)
 - 1674–1694 Henrich Büscher [#880]
 - 1694–1719 Wilhelm May (Mey) [#4152]
 - 1719–1756 Johann Matthias Meyer [#4025]
 - 1753–1755 Adj. Christopher Woermann [#7081]
 - 1756–1775 Daniel Christian Francke [#1754]
 - 1775–1800 Anton Friedrich Linkmeyer (Linckmeyer) [#3756]
 - 1800–1802 Carl Friedrich Wehrkamp [#6725]
 - 1803–1839 Dr. Georg Gieseler [#1939]
 - 1839–1845 August Tzschabran [#6394]
 - 1846–1881 Georg Eggerling [#1434] (1870–77 Sup.)
 - 1882–1893 Otto Maßmann [#3978]
 - 1894–1897 Karl Kuhlmann [#3560]
 - 1897–1928 Albert Münter [#4348] (1923–28 Sup.)
 - 1928–1938 Richard Toellner [#6353]
 - 1938 Hpr Fritz Staupendahl

1939-1941 Hpr Friedrich Große-Oetringhaus [#2132] (seit 40 Kriegsd.)
 1940-1945 Lic. Albert Schmidt [#5511]
 1945 Hpr Adalbert Knees
 1946-1947 Lehrvikar Heinrich Schrappner
 1946-1980 Heinrich Baumann (1940-44 Kriegsd., 1966-1979 Sup.)
 1981-2006 Christa-Marlene Staschen
 seit 2007 Silke Beier

2. Pfarrstelle (1576; 1531 als Vikarie gegründet):

1576- Hermann Strack [#6178]
 1620-1627 Paul Hambach [#2257]
 1627-1636 Heinrich Sussieck jun. [#6232]
 1641-1663 Wilhelm Havergo [#2390]
 1663-1674 Henrich Büscher [#880]
 1674-1694 Wilhelm May (Mey) [#4152]
 1694-1719 Johann Matthias Meyer [#4025]
 1719-1743 Albrecht Georg von der Mühlen [#4283] (seit 1697 Adj.)
 1743-1753 Johann Daniel Schreve [#5644] (seit 1736 Adj.)
 1753-1756 Daniel Christian Francke [#1754] (seit 1749 Hpr, seit 50 Adj.)
 1756-1775 Anton Friedrich Linkmeyer (Linckmeyer) [#3756] (seit 55 Adj.)
 1776-1800 Carl Friedrich Wehrkamp [#6725]
 1801-1807 August Pöppelmann [#4812]
 1807-1814 Anton Gottfried Christian Baumann [#296]
 1816-1839 August Tzschabran [#6394]
 1840-1846 Georg Eggerling [#1434]
 1848-1867 Heinrich Bösch [#622]
 1868-1872 Eduard Berghauer [#408]
 1872-1882 Otto Maßmann [#3978]
 1882-1894 Karl Kuhlmann [#3560]
 1894-1910 Adolf Fiebig [#1653]
 1910-1918 Paul Kienecker [#3154]
 1918-1927 Paul Wohlrab [#7084]
 1927-1959 Karl Heuer [#2626] (1945-59 Sup.)
 1959-1993 Werner Lohmann (seit 1955 Vikar, seit 1957 Hpr)
 seit 1994 Holger Hanke

3. Pfarrstelle (1965):

1945-1964 Pfwv Prediger (1955) Axel Reiser
 1964-1967 Pfr i.R. Johannes Louis
 1967-1970 Karl Heinz Klebe
 1972-1975 Hartmut Fehse (seit 1970 Hpr)
 1975-1979 Eckard Jaeger
 1981-1990 Rolf Düfelmeyer (seit 1980 P. i.H.)
 seit 1991 Hartmut Splitter

Gemeindeglieder:

773 EW (1730); 1.013 EW (1787); 1.362 EW (1818); 1.897 EW (1843); 1.925 EW (1849); 1.775 EW (1858); 1.654 EW (1871); 1.915 EW (1895); 2.002 EW (1900); 2.183 EW (1910); 2.315 EW (1925); 2.686 EW / 5.489 EW (1939, damaliger / heutiger Gebietsstand); 4.186 EW / 8.602 EW (1950, damaliger / heutiger Gebietsstand); 11.264 EW (2012); 7.322 (1843); 7.230 (1850); 6.477 (1860); 6.155 (1870); 6.148 (1890); 6.113 (1900); 6.130 (1910); 6.190 (1920); 5.970 (1930); 7.700 (1958); 8.150 (1961); 7.740 (1965); 9.300 (1970); 8.320 (1976); 8.200 (1978); 8.260 (1983); 8.235 (1985); 7.900 (1990); 7.657 (1993); 7.367 (2000); 7.299 (2002); 6.977 (2006); 6.570 (2013); 6.150 (2017).

Findmittel / Archiv: LkA EKvW 4.81**Quellen und Literatur:**

LkA EKvW 3.37/420 (darin u.a.: Karl Heuer: Geschichte der Kirchengemeinde Werther, um 1967); LkA EKvW 2.1/6293-2.1/6315; LkA EKvW 2.2/2913 (Hilfskräfte); LkA EKvW 2.2/2916 (Gemeindeleben); LkA EKvW 2.2/11160-2.2/11165 und 2.2/14333 (Bauten); LkA EKvW 2.2/14330 (Verschiedenes); LkA EKvW 2.2/17349-2.2/17351 (Pfarrstellen); EZA 7/6733; Georg Christoph Friedrich Gieseler: Das Jubelbüchlein zur Vorbereitung auf die dritte hundertjährige Jubelfeyer der Reformation den 31. Okt. 1817, Lemgo 1817 (W 3807); Georg Christoph Friedrich Gieseler: Über kirchliche Marktschreierei und den Pharisäismus unserer Tage. Eine Gelegenheitschrift bei Veranlassung der fünfzigjährigen Amtsjubelfeier des Herrn Superintendenten Johanning in Herford, Werther 1835 (W 9429); August H. Tzschabran (Hg.): Nachrichten aus dem Leben und Wirken des Jubilarius Herrn Pastor Primarius zu Werther G. Chr. Fr. Gieseler, Bielefeld 1837 (W 14251); Zum Gedächtnis an den Heimgang des Pfarrers Karl Kuhlmann, Hirten und Seelsorgers der ev.-luth. Gemeinde zu Werther, gest. am 9. Januar 1897, hg. v. Presbyterium der ev.-luth. Gemeinde Werther, Bielefeld 1897 (W 7550); Neuordnung der Stolgebühren, Opfer u.s.w. in der ev.-luth. Gemeinde zu Werther (Westf.), Werther 1899 (W 7697); Abschiedspredigt des Pfarrers Adolf Fiebig. Gehalten am 2. Osterfeiertag, 28. März 1910 in Werther, Werther 1910 (W 7551); Zur Erinnerung an G. C. Eggerling: 1840-1882 Pfarrer in Werther, Gütersloh 1911 (Sonderabdruck aus dem Evangelischen Monatsblatt für Westfalen 1911, Heft 1-3) (W 7179); Karl Eggerling: Aus den Kandidatenjahren eines Ravensberger „Pietisten“ [Georg Carl Eggerling, 1805-1887]. Nach Familienerinnerungen, hinterlassenen Aufzeichnungen und amtlichen Schriftstücken, in: JWKG 13/1911, 237-251; Ehringhaus: Was jetzt Stadt und Land einander schuldig sind! Predigt, geh. am 12. Nov. 1916 i.d. ev. Kirche zu Werther, Werther 1916 (W 5833); Paul Kienecker (Hg.): Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914-1918: Zum dankbaren Gedenken an unsere Gefallenen und Kriegsteilnehmer, Gütersloh 1920 (W 7541); A. Rebe: Daniel Christian Francke. Ein Schüler August Hermann Franckes als Rektor der Lateinschule in Lennep, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 56/1927, 115-134; Abschiedspredigt des Pfarrers und Superintendenten Albert Münter, gehalten am 21. Sonntag nach Trinitatis, den 28. Okt. 1928 in der Jakobuskirche zu Werther über Eph. 3, Vers 13-21, Werther 1928 (W 7560); Aus dem inneren Leben eines gottseligen Handwerkers, des Buchbinders H. W. Godt in Werther. Vom 2. Absatz ab von ihm selbst erzählt, 1830-1885, in: W. Heienbrok: Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg, Band 2, 1931 (W 583 II), 102-109; Helle Augen. Monatsgruß für unsere weibliche Jugend und ihre Freunde aus den evangelischen Mädchenheimen in Ummeln, Werther und Tecklenburg i.W., hg. v. ev. Mädchenheim in Ummeln, Nr. 28-29/1932 (Wz 289); Rudolf Schlick: Waldheimat Werther, Werther nach 1957 (W 515); Krieger-Verein Werther (Hg.): Die Kriegsoffer des Amtes Werther 1939-1945, Werther und Halle 1958 (W 13266); Gisela Hirschberg: Erziehung im Dienst des Reiches Gottes. Georg Christoph Friedrich Gieseler – ein westfälischer Pädagoge der Aufklärungszeit, in: JWKG 57-58/1964-65, 43-79; Hugo Gottward Bloth: Plan und Ablehnung einer bürgerlichen Konfirmation in Preußen, in: JWKG 63/1970, 13-28; 100 Jahre Ev. Krankenhaus St. Jacobistift Werther 1875-1975, o.O. 1975 (W 3460); Lotte Sauermann: Georg Gieseler als religiöser Denker (nach Briefen an seinen Sohn Carl), in: JWKG 71/1978, 101-118; Manfred Neugebauer: Das neue Bild von Alt-St. Jakobus: Ev.-Luth. Kirche in Werther (Westf.), Vechta 1981 (B 1053); Wilfried Sahrhage: Gebt unserm Gott die Ehre. 100 Jahre CVJM Werther 1882-1982, Werther 1982 (W 15268); Julius Baumann: Der Kirchenkreis Halle. Seine Superintendenten und Einrichtungen, Halle 1983 (B 1260); Hartmut Stieghorst: St. Jakobus Werther – Zeuge einer über 1000jährigen Geschichte, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1983 (B 6825), 38-45; Uwe Lobbedey: Die Ausgrabung in der ev.-luth. Kirche in Werther, in: Westfalen 1/1983, 175-188; Winfried Henke: Anthropologisch-osteologische Untersuchung der menschlichen Gebeine aus der ev.-luth. Kirche in Werther, in: Westfalen 1/1983, 189-209; Chronik des ev. Gymnasiums zu Werther, Kr. Gütersloh, Werther 1986 (W 6825); Erika Stieghorst: Georg Christian [sic!] Friedrich Gieseler – Pfarrer in Werther von 1803-1839, in: Ravensberger Blätter 2/1988, 1-12; Die Frauenhilfe im Kirchenkreis Halle von 1926-

1961. Nach den Aufzeichnungen von Elisabeth Kastrup, Werther, zus.-gestellt v. Julius Baumann, o.O. 1990 (W 751.4°); Erika Stieghorst: Tausend Jahre – von „wartera“ bis Werther, Bielefeld 1992; Ev. Gymnasium Werther 1892-1992: Priv. Gymnasium für Jungen und Mädchen (S. I u. II) / Ev. Gymnasium Werther (Hg.), o.O. 1992 (W 9182); Martin Rosowski (Hg.): Albert Schmidt 1893-1945. Politische und pastorale Existenz in christlich-sozialer Verantwortung. Eine Dokumentation seines Werkes, Bochum 1994 (W 9307); Volker Beckmann: Juden in Werther (Westf.). Sozialgeschichte einer Minderheit im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 1998 (W 11408); Werner Lohmann: 50 Jahre Johanneskirche und Gemeindehaus Häger, 2006 (W 21544); Dunja Henkenjohann: Werther verliert am Ende doch den Kampf um seinen „Patienten Krankenhaus“, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (Wz 495) 2006, 101-105; Wir laden ein, Leben glaubwürdig und phantasievoll zu gestalten. Konzeption der Ev.-Lutherischen Kirchengemeinde Werther, hg. v.d. Ev.-Luth. Kg. Werther, Werther 2008 (W 13452); Ingrun Osterfinke: Der ältere ist der wahre Jakob – oder wie die Evangelische Kirchengemeinde Werther den Schutzpatron ihrer Kirche nachwies, in: Archivmitteilungen 2009, 116-118; Heinrich Büsemeyer: Daniel Christian Francke (1690-1775). Ein Schüler August Hermann Franckes wird Pfarrer in Werther, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (Wz 15) 94/2009, 119-146; Wilhelm Redecker: Ein Streifzug durch die 1000-jährige Geschichte der Stadt Werther/Westf., in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2010, 71-79; Ulrich Althöfer: St. Jacobi-Kirche Werther/Westf., Werther 2011 (W 21540); Heinrich Büsemeyer: Die Chronik des Pfarrers Daniel Christian Francke 1749-1775 in den Kirchenbüchern von Werther, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (Wz 15) 96/2011, 7-82; Frank Stückemann: Lehrerfortbildung und Lesegesellschaften für Landschulmeister. Volksaufklärung in Minden-Ravensberg bei Georg Christoph Friedrich Gieseler (1760-1839) zwischen Französischer Revolution und „Franzosenzeit“, in: JWKG 109/2013, 347-418; Frank Stückemann: Gieselers Lesegesellschaft für Schulmeister in der von Johann Ludwig Ewald (1747-1822) herausgegebenen pastoral-theologischen Zeitschrift „Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen“, in: JWKG 109/2013, 419-428; Frank Stückemann: Georg Christoph Friedrich Gieselers Kriegslied der Deutschen gegen die Neufranken – ein Gegengesang zu Johann Heinrich Voß' Hymnus an die Freiheit, in: Vossische Nachrichten. Mitteilungen der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft e.V. 11/2014, 31-42; Erinnerungen aus schwerer Zeit – Werther 1914/18, Ausstellungskatalog, Stadt Werther 30.10.-8.12.2014, erstellt vom Stadtarchiv Werther in Kooperation mit dem Heimat- und Kulturverein Werther, Werther 2014 (W 21286); Frank Stückemann: „Ob Volksschullehrer lesen dürfen?“ – Georg Christoph Friedrich Gieseler (1760-1839) als Anreger für Autodidakten und Begründer von Lesebibliotheken für Landschulmeister, in: Holger Böning e.a. (Hg.): Selbstlesen, Selbstdenken, Selbstschreiben: Prozesse der Selbstbildung von „Autodidakten“ unter dem Einfluss von Volksaufklärung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Bremen 2015, 428-444; Frank Stückemann: Georg Gieseler und Heinrich Zschokke in der Herforder „Westphalia“, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (Wz 15) 101/2016, 23-54; Alexander Heim: 50 Jahre Gemeindehaus Werther. Ein Kind der 68er und die Gemeinde feiern Goldene Hochzeit, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (Wz 495) 35/2018, 175-181; Sebastian Schröder: Aus Dörfern werden Städte: Die preußischen Akzisereformen von 1719 und ihre Auswirkungen auf Borgholzhausen, Halle, Versmold und Werther, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 36/2019, 67-75.

Quelle/Copyright:

Jens Murken

Die evangelischen Gemeinden in Westfalen
Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart
Band 3: Salem-Köslin bis Zurstraße

(Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen, Band 23)

(Stand: 13.6.2019)